

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (2024)

Artikel: D'Papiiri brännt! : Ein Drama mit Happy End
Autor: Jäger, Reto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1049597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D’Papiiri brännt!

Ein Drama mit Happy End

RETO JÄGER

Es ist der 10. April 1975, vier Uhr morgens. Bremgarten hüllt sich in Dunkelheit. Leichter Schneeregen fällt bei fünf Grad über Null. Frau Huber⁽¹⁾ von der Reussgasse hört Geräusche. Ein Hagelwetter? Oder Mäuse? In der Wohnung nebenan erwacht Giuseppe Delfino, Muratore.⁽²⁾ Er bemerkt ein «Klappern» und meint, es seien Autodiebe am Werk. Sofort wach, steigt er aus dem Bett, tastet sich vorsichtig zum Fenster und lüftet leicht den Vorhang. Jetzt stockt ihm der Atem. Die Reussgasse ist taghell erleuchtet, der Dachstock der «Papiiri» gegenüber brennt lichterloh. Es sind berstende Ziegel, die auf parkierte Personenwagen fallen. Mit zittrigen Knien schwankt er in den Korridor, nimmt den Telefonhörer vom Wandapparat, wartet kurz auf den Summton und wählt dann mit der Drehscheibe hastig die Nummer 18.

Frauenkloster Hermetschwil. Schwester Berta⁽³⁾ hat eigentlich einen gesunden Schlaf. Doch immer, wenn sie auf Pikett ist, wirkt sie etwas angespannt. So auch in dieser Nacht auf Donnerstag, 10. April 1975. Um 04.03 schrillt der Telefonapparat neben ihrer Chaiselongue. Schnell packt sie den Hörer: «Feuermelde-stelle, wo brennts?» – Delfino beginnt zu stottern. Er bringt nur heraus: «Pa-pa-piiri Fabrigg brönnt, a de Rüssgass.» Schwester Berta ist elektrisiert. «Wo brännts?» fragt sie ungeduldig. – «Da-da wo i wonne», antwortet Delfino. Ein Fabrikbrand in Wohlen, schiesst es Schwester Berta durch den Kopf. Sofort löst sie bei der Feuerwehr in Wohlen Grossalarm aus. Kaum hat sich die Ordensschwester von der ersten Aufregung erholt, kommt Antwort aus Wohlen: «Hier gibt es weder eine Papierfabrik noch eine Reussgasse. Das muss in Bremgarten sein.» Jetzt drückt sie auf den Knopf «Bremgarten». Mit einigen Minuten Verspätung wird die Feuerwehr Bremgarten alarmiert.

Major Josef Lorenzi ist der Typ Feuerwehrmann, der am liebsten in der Uniform schlafen würde. «Fabrikbrand an der Reussgasse», heisst es am Telefon, das in aller Herrgottsfrühe läutet.



Die «Papiiri» vor dem Brand 1974.

Die Fabrikanlage ist rechts im Bild und besteht aus einem langgestreckten, vierstöckigen Fabrikgebäude, einem ehemaligen Wohnhaus, einem vorgelagerten Turbinenhaus und einem gedeckten Fabrikkanal, der in die Reuss mündet. Direkt angebaut ist das «Keusch-Haus», heute Reussgasse 11a. Links im Bild steht der Hexenturm.

Foto: Archiv Beat Zeier.

Adrenalin pumpt durch seinen Körper. Auf der Stelle ist der Kommandant hellwach. Die Gruppen 1 bis 5 sind schon alarmiert, erfährt er. Sofort befiehlt er auch die Gruppen 6, 7, 8 und 9 zum Einsatz. Dann stürzt er sich ins Tenü Feuerwehr und eilt zum Brandplatz. Es ist 04.10 Uhr, garstiges Wetter. Gespenstisch heult die Brandsirene. Schon sind die ersten Feuerwehrleute vor Ort. Der Elektro-Chef schaltet den Strom in der alten Fabrik aus. Das erste Löschfahrzeug trifft ein, noch bevor der Kommandant vor Ort ist. Immer mehr Feuerwehrleute stehen im Einsatz. Eine Leitung zum Schutz der benachbarten Häuserzeile wird gelegt. Die Reussgasse ist hier nur 10 bis 12 Meter breit. Am Brandplatz angekommen, verschafft sich Major Lorenzi einen Überblick. Sein Befund: Vollbrand bis zur Mitte des westlichen Traktes. Sein Entschluss: Mit allen Mitteln eine Ausbreitung des Feuers auf die benachbarten Wohnhäuser verhindern; Evakuierung der Bewohnerinnen und Bewohner der an die Fabrik angebauten Häuser. Rettungen im Brandgebäude sind keine durchzuführen; die Fabrik ist ausser Betrieb und wird im Erdgeschoss als Lagerraum benutzt.⁽⁴⁾ Neun Personenwagen sind entlang des Fabrikgebäudes parkiert. Sechs davon können noch rechtzeitig abgeschleppt werden. Dann wird es lebensgefährlich: Ziegel und Balken fallen krachend zu Boden. Inzwischen schrillt noch die Feuerglocke am Spittelturm durch die nasskalte Nacht.

Lageplan der Brandstelle.

Links unten:

Hexenturm.

Schraffiert:

Fabrikgebäude.

TLF = Tanklöschfahrzeug.

KZ = Sanitätsstelle. Die

evakuierten Personen

wurden zunächst an der

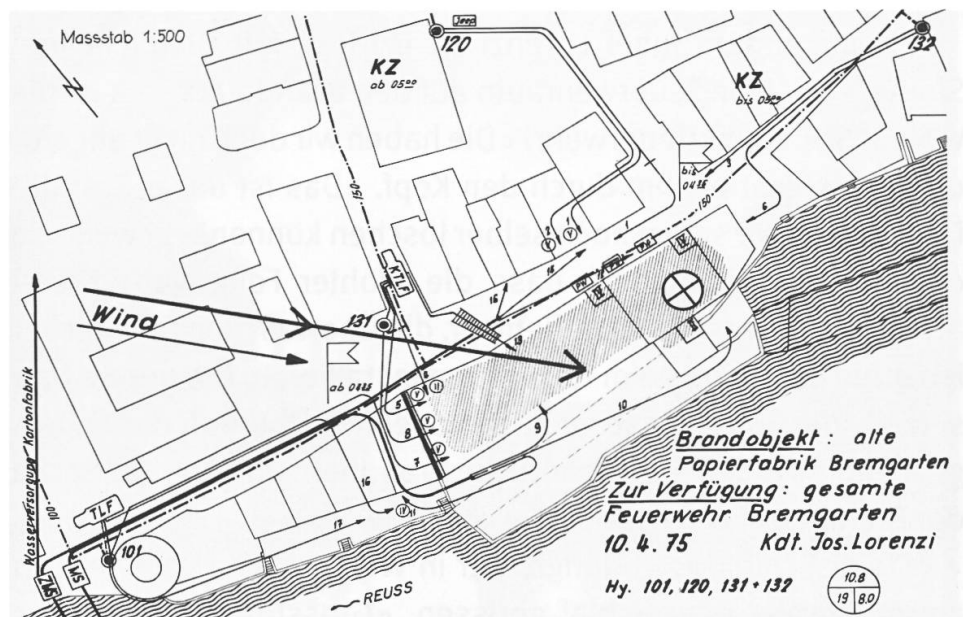
oberen Reussgasse

betreut, ab 05.00 Uhr

im Kornhaus.

Foto: Lorenzi.

Brandfall. S. 493.



Beat Zeier (15) dreht sich unruhig in seinem Bett. Er wohnt an der Reussgasse 4, zusammen mit Eltern und Geschwistern. Da wecken ihn die Knalle herabfallender Ziegel. Nullkommaplötzlich springt er auf, öffnet die Jalousien und wird geblendet vom hellen Schein des Feuers schräg gegenüber. Hastig packt er seinen Fotoapparat, immer schussbereit, und eilt barfuss und im Pyjama hinaus auf die Reussgasse. Schon macht es «Klick» und nochmals «Klick» – die ersten Fotos des Grossbrandes. Furchterregend lodert das Feuer in stockdunkler Nacht. Der Fabrikkamin ragt wie ein nackter Zeigefinger in die sternenlose Nacht. Beat fröstelt. Zurück im Elternhaus, erwartet ihn der Vater im Korridor, ausser sich vor Wut: «Gopfertori nanemol! Was fällt dir ii, Bueb? Du wirsch no chrank!» Da gibt er dem Jungen ein paar hinter die Löffel. «Nicht so schlimm», beschwichtigt Beat Zeier Jahrzehnte später und schmunzelt schelmisch. «Meine Fotos waren im Kasten, das war mir wichtig.»⁽⁵⁾ Seit einem Jahr besass der Jüngling eine Fotokamera und war ganz besessen vom Fotografieren. Feuer, Unfälle und Überschwemmungen faszinieren Zeier ein ganzes Leben lang. Der 10. April 1975 wird zur Geburtsstunde des Bremgarter Katastrophenchronisten.⁽⁶⁾ Zeiers älterer Bruder hatte sein Auto beim Fabrikgebäude parkiert. Er kann sein Fahrzeug in letzter Minute noch wegstellen. Die Frontscheibe ist bereits zertrümmert. Doch doppeltes Pech: Er wäre besser gefahren, wenn er den Wagen stehengelassen hätte. Die Versicherung hätte den ganzen Schaden übernommen.⁽⁷⁾

Kommandant Josef Lorenzi ist irritiert. Mit Blaulicht und Sirene braust ein Feuerwehrauto auf den Brandplatz – es ist die Wohler Stützpunktfeuerwehr! «Die haben wir doch nicht angefordert», schiesst es ihm durch den Kopf. «Das ist unser Brand! – Den werden wir schon noch selber löschen können!» Er weiss zu diesem Zeitpunkt nicht, dass die Wohler Feuerwehr zuerst alarmiert worden ist. So befiehlt er, die Überraschungshelfer sollen ihren Löschzug beim Hexenturm installieren. Die untere Häuserzeile der Reussgasse möge so vor einem Übergriff des Feuers geschützt werden. Der eigentliche Brandherd dagegen ist Sache der Bremgarter Feuerwehr.

Tomi Schmid (24), Junglehrer in Wohlen, wird vom Telefonalarm jäh aus dem Schlaf gerissen. «Grossbrand, sofort ausrücken!» Verkatert vom Fest am Vorabend im «Chäber», steigt Schmid in sein Feuerwehrtenü, schwingt sich aufs Velo und fährt durch die Dunkelheit zum Sammelplatz. Schon sitzt er im Mannschaftswagen, in Tuchfühlung mit seinen Kameraden. Keiner spricht, nur das Martinshorn schrillt durch die Nacht. Auf der schnurgeraden, leicht abfallenden Strasse durch den Wohlerwald kommt das Feuerwehrauto allmählich in Schussfahrt. Schon erkennt Schmid den hellen Schein des Grossfeuers über dem östlichen Nachthimmel. Dann bremst der Fahrer kurz vor der Galgenhaukurve so abrupt ab, dass sich die Männer festhalten müssen. Das Fahrzeug wendet und hält an. «Was ist los?», fragen sich die Feuerwehrleute. – Über Funk wurde mitgeteilt, man brauche keine weitere Hilfe mehr aus Wohlen, man stehe sich nur im Weg. Für Tomi Schmid ist der Papiiri-Einsatz beendet, noch ehe er begonnen hat.

Inzwischen lodern die Flammen bis zu fünfzehn Meter hoch. Der Funkenflug ist enorm. Ein leichter Wind bläst von Norden her. Das ist Glück im Unglück. Die aneinandergebauten Wohngebäude in Brandnähe sind zwar in akuter Gefahr. Die Funkengarben fliegen aber in Richtung Reuss, einige gar über die Reuss bis auf den Casinoplatz.⁽⁸⁾ Dazwischen liegt die Holzbrücke, nur gut hundert Meter von der brennenden Fabrik entfernt. Einige Zeit muss man bangen, sie könnte Feuer fangen. Hätte der Wind allerdings gedreht, wäre es unweigerlich «zu einer grossen Brandkatastrophe gekommen», wird ein Aargauer Brandexperte im

«Papiiri» im Vollbrand.

Der Nachthimmel
über Bremgarten
ist gespenstisch
erleuchtet.

Das Mauergerippe
erinnert an das
Kolosseum in Rom.

Foto: Archiv Beat Zeier.



Badener Tagblatt zitiert.⁽⁹⁾ Glück ist auch, dass auf den Hausdächern etwas Schnee liegt. So finden die Funken keine Nahrung und werden von alleine gelöscht.

Besonders brenzlich ist die Situation zwischen dem Fabrikgebäude und dem unmittelbar angebauten Haus der Familie Keusch. Lorenzi weist seine Leute an, sich hauptsächlich auf die Rettung dieses Wohnhauses zu konzentrieren. Denn wenn das «Keusch-Haus» brennt, dann wäre die angrenzende Häuserzeile mit vier aneinandergestellten Gebäuden kaum mehr zu retten. Auch der Hexenturm, über 550 Jahre alt, wäre in grosser Gefahr. Bilder zeigen, wie waghalsige Feuerwehrleute vom Dach des «Keusch-Hauses» aus den Fabrikbrand bekämpfen. Zum grossen Glück war zwischen diesem Haus und der «Papiiri» ein Jahr zuvor eine Brandmauer bis zum Dachfirst errichtet worden. Ohne diesen Schutzwall wäre die Katastrophe wohl komplett gewesen. Es sind fast hundert Feuerwehrleute, davon 20 Wohler, die unablässig den Brand bekämpfen. Nach einer guten Stunde bringen sie das Feuer allmählich unter Kontrolle.

Brigitte (18) wird schlagartig aus dem Schlaf gerissen. «Ufstah! Sofort! Mitcho! Chömid, Papiiri brönnt!» ruft der Vater. Im Pyjama und in den Finken rennt die junge Frau aus dem «Keusch-Haus», zusammen mit Eltern, Grossmutter und Schwester. Alles bleibt im Gebäude zurück, die Kleider, die Schuhe, die



Waghalsiges Löschen.
Zwei Feuerwehrmänner
spritzen vom Dach
der Lukarne des
«Keusch-Hauses» in
den Brandherd.
Foto: Archiv Beat Zeier.

Fotoalben. Durch die Schodolergasse, im Schein der lodernden Flammen, flieht die Familie ins Kornhaus. Dort ist bereits eine behelfsmässige Auffangstation für die evakuierten Personen eingerichtet. Die Nachbarn von nebenan sind schon da, ebenso andere kinderreiche Rüssgässler. Offenbar wurden ausgerechnet die Bewohner des «Keusch-Hauses» zuletzt geweckt. Brigitte fühlt sich sofort aufgehoben und in Sicherheit.⁽¹⁰⁾ Es kommt gar etwas Ferienlagerstimmung auf unter den vielen vertrauten Gesichtern, erinnert sich Brigitte. Auch Bruno Obertaler (10) kann noch von der Flucht erzählen, als wäre es gestern gewesen. Beim «Papiiribrand» müssen gegen 30 Personen evakuiert werden.⁽¹¹⁾ Einige Eigenbrötler weigern sich allerdings, ihr Daheim zu verlassen und halten die Stellung. Der Arzt Dr. Röhler verabreicht sechs Frauen Spritzen oder Ampullen gegen ihren Schreckzustand.⁽¹²⁾

Unterdessen ist der Tag angebrochen. Vor Ort ist der Brandermittlungsdienst der Kantonspolizei Aargau eingetroffen. Wachtmeister Hunziker wird von Journalisten bestürmt. Ob

Grossbrände in Bremgarten

1382	22. Juni. (Fast) die ganze Stadt eingeäschert
1395	14. April. Brand der Oberstadt
1434	Brand der Unterstadt und der Holzbrücke
1442	Brand der Stadtkirche
1481	Brand der Unterstadt
1876	18./19. November. Brandstiftung Reussgasse, Haus Koller-Zeier
1924	Scheune Koch
1926	4. September. Weinhandlung Nauer
1937	14. Dezember. Saal des Restaurants Reussbrücke
1948	14. März. Scheune Koch
1953	16. Dezember. Sperrplattenfabrik und Sägerei Edmund Schedle, Luzernerstrasse
1962	23. Juni. Scheune Portmann
1975	10. April. Alte Papier- und Kartonfabrik, Reussgasse
1976	25. August. Holzlager
1978	11. August. Forsthaus
1984	28. März. Stadtkirche
1996	25. Februar. Liegenschaft Obertaler, Reussgasse
1997	23. Juni. Zimmerei Hüsser, Au
2010	8. August. Forsthaus. Brandstiftung

Quellen: Archiv Beat Zeier, Bremgarten; Bremgarter Neujahrsblätter (1971).

man etwas über die Brandursache wisse, fragt der Mann vom Aargauer Tagblatt. «Nein», antwortet Hunziker, «man weiss einzig, dass das Feuer stadtseitig im obersten Stock entstanden sein muss. Weshalb, weiss man noch nicht. Es ist rätselhaft, denn die Räume, in denen vermutlich der Brand entstand, stehen seit langem leer. Die ehemalige Fabrik ist nur noch als Lagerraum (...) verwendet worden.» Im Erdgeschoss lagerten Materialien des Elektrizitätswerkes und Kühlschränkteile der Firma Sibir, im Wert von gut 30 000 Franken.⁽¹³⁾ Der Berichterstatter des Bremgarter Bezirksanzeigers vermutet, dass das Feuer schon mehrere Stunden gemottet haben muss, «sonst wäre nicht plötzlich das ganze, riesige Gebäude in hellen Flammen gestanden.»⁽¹⁴⁾ Der Journalist des Badener Tagblatts fragt die Experten nach der Brandursache. Ihre Antwort: Brandstiftung sei ausgeschlossen.⁽¹⁵⁾ Ein Reporter der Boulevardzeitung «Blick» knüpft sich Kommandant Lorenzi vor: «War es die Feuerwehr oder bloss Glück, dass ein Stadtbrand



Trümmer in der Gasse.

Zwei vor der Papierfabrik parkierte Autos sind total zerstört. Die Reussgasse ist übersät mit zerbrochenen Ziegeln und heruntergestürzten Holzbalken.

Foto: Archiv Beat Zeier.

verhindert werden konnte?», fragt er provozierend. Für Lorenzi ist klar: Die Einsatztaktik war optimal und er lobt seine Männer der Bremgarter Feuerwehr in den höchsten Tönen. Tags darauf steht in roten Lettern im «Blick»: «Das war brandheiss!» Und weiter: «Kaum auszudenken, welcher Schaden hätte entstehen können, wäre das vom Wind weit über die Häuser getragene Flugfeuer nicht von den nassen Dächern gelöscht worden.»⁽¹⁶⁾ Das «Blick-Fazit»: Mehr Glück als Verstand.

Eine Kritik musste sich Kommandant Lorenzi gefallen lassen: Die Brandwache wurde zu früh entlassen. Nachdem am 11. April um 19.00 Uhr die Feuerwehr abgezogen wird, kommen Stunden später einzelne Brandnester zum Vorschein. Das versetzt die Nachbarschaft in Angst. Die Feuerwehr rückt erneut aus und stellt Brandwachen. Auch die hohen Mauerreste bedeuten eine Gefahr für die Bevölkerung. Stadtmann Stierli, Fabrikdirektor Rigert und Kommandant Lorenzi kommen derweil rasch überein, die Brandruinen abzureissen. Auch das Aargauische Versicherungsamt stimmt augenblicklich zu. Schon kurz nach der Brandkatastrophe fährt ein Trax der Firma Comolli auf. In zwei Tagen

**Am Tag nach der
Brandkatastrophe.**

Dach und oberstes
Stockwerk der Fabrik
sind vollständig zerstört.

Foto: Archiv Beat Zeier.



wird die «alte Papiiri» dem Erdboden gleichgemacht, «zur Zufriedenheit der Anwohner», wie der Feuerwehrkommandant rapportiert.⁽¹⁷⁾ Das 60 Meter lange Fabrikgebäude prägte über hundert Jahre lang das Stadtbild von Bremgarten.⁽¹⁸⁾ Die Reussgasshäuser der zweiten Reihe stehen von einem Tag auf den andern an der Front. Sie erfreuen sich «erstmal seit Bestehen vollen Sonnenscheins und prächtiger Aussicht», schreibt der Bezirksanzeiger – wenigstens für ein Dutzend Jahre.⁽¹⁹⁾ Dann werden sie wieder in den Schatten gestellt.⁽²⁰⁾

Rückblende. Es ist Mittwoch, 9. April 1975, ein Tag vor der Brandkatastrophe. Peter und Hans (beide 9 Jahre alt)⁽²¹⁾, haben einen schulfreien Nachmittag. Die zwei Freunde treffen sich bei Hans. Er wohnt mit seiner Familie im ersten Stock des «Keusch-Hauses», unmittelbar neben der stillgelegten Fabrik an der Reussgasse. Durch die Kellertür gelangen sie auf die Reussseite des Hauses in einen kleinen Garten, der direkt am Wasser liegt. Einen Steinwurf von hier mündet der Fabrikanal in die Reuss. Die zwei Spielkameraden verbringen oft ihre Zeit zusammen, manchmal treiben sie sich im Militärareal umher oder basteln zusammen Seifenkisten. Jetzt beschliessen sie, in die leerstehende Fabrik nebenan einzusteigen. Durch ein defektes Fenster gelangen sie ins Parterre. Es riecht muffig und es ist düster; überall liegen Kartonabfälle herum. «Ich habe Streichhölzer

dabei», flüstert Hans, «die geben Licht und etwas Wärme.» – «Zeig! Gib her!», erwidert Peter und streckt seine Hand aus. Hans wehrt ab, nimmt das Schächtelchen aus der Hosentasche und streicht das erste Zündholz an. Es spickt ihm aus der Hand und fällt zu Boden. Peter bückt sich, während Hans zum zweiten Versuch ansetzt. Jetzt lodert die Flamme auf. Peter streckt den Zündholzkopf in die Flamme und erschrickt, als es zischt. Die beiden Buben sind ganz gebannt und wie berauscht vom Feuer. Jetzt merken sie, dass die wenigen Streichhölzer, die sie noch haben, nicht lange reichen werden. So heben sie ein Stück Karton vom Boden auf und halten es über das Feuer. Nach zwei, drei weiteren Streichhölzern bildet sich ein rundes, bläuliches Flämmchen an der Unterkante des Kartons. Die Knaben halten den Atem an, um das Feuer nicht zu löschen. Nach einer Weile brennt der Karton. Es wird heller und heller. Gespenstische Schatten huschen durch den Raum. Wie eine Fackel hält Hans den lodernden Karton in die Luft und macht kreisende Bewegungen. Dann ein «Au!» und ein Feuerschweif fällt zu Boden. Was nun? Die Buben ergreifen einen leeren Kartoffelsack, der herumliegt, und ersticken damit die Flammen. Nach einer Weile glühen nur noch einzelne Funken, der Brand scheint gelöscht. Sie decken den angebrannten Karton mit dem Jutesack zu.⁽²²⁾ Dann nehmen die beiden Reissaus. Der weitere Verlauf ist unklar. Möglich wäre, dass Hans einige Zeit später Nachschau hält und noch kleine Glutstellen findet. Er zerstampft sie mit seinen Schuhen und denkt: «Wenn ich das dem Vater erzähle, gibt's Schläge.» Möglich wäre aber auch, dass sich die Kinder mit dieser Erzählung einen Vorteil erhofften beim Verhör.

Erwiesen ist, dass die Glut mottete und sich unbemerkt ausdehnte, um dann zwölf Stunden später die «Papiiri» blitzartig in eine Feuerhölle zu verwandeln. Peters Vater ist Feuerwehrmann und hilft mit, den Grossbrand zu löschen. Auch Peter wird durch den Alarm geweckt und eilt im Dunkel der Nacht zur Brandstätte. Er beobachtet gebannt und wie im Traum das gewaltige Flammeninferno. Das Feuer hat anfänglich nichts mit ihm zu tun; er denkt nicht ans «Zeusle» von gestern Nachmittag. Bald kehrt er nach Hause zurück und verkriecht sich im Bett. Doch nach und nach wird ihm immer schwerer ums Herz. «Wer hat das Gebäude angezündet? War es irgendein Brandstifter oder waren wir es,

**Die Fabrikmauern
werden abgerissen.**

Die Häuser auf der
anderen Seite der
Reussgasse erfreuen
sich «erstmal seit
Bestehen vollen
Sonnenscheins und
prächtiger Aussicht».
Foto: Archiv Beat Zeier.



Hans und ich?» Um sieben Uhr in der Früh kommt der Vater zurück ins Haus, hungrig und erschöpft. Wie er am Küchentisch sitzt und Brotbrocken im Milchkaffee tunkt, beichtet ihm Peter, er sei am Vortag im Fabrikgebäude gewesen. «Habt ihr mit Streichhölzern gespielt?», fragt der Vater erregt. «Ja», gibt Peter beschämt zu. Dann fallen zwei Welten zusammen, eine grosse und eine kleine.

Die Ereignisse überstürzen sich. Der Vater informiert den Feuerwehrkommandanten. Polizisten bringen Peter und Hans auf den Posten, wo sie verhört werden. Da man die Kinder nicht in Untersuchungshaft nehmen kann, bekommen sie Hausarrest. Sie dürfen sich auf keinen Fall beim Brandplatz aufhalten. Doch Peter ist voller Neugier. Er schleicht sich drei Tage später an die Reussgasse und wird dabei von einer Nachbarin beobachtet. Als Peters Vater davon erfährt, gerät er ausser sich vor Wut. Er verprügelt und verdrescht den Buben, dass ihm Hören und Sehen vergeht.

Die Höllenschmerzen klingen ab und die blauen Flecken verschwinden nach und nach. Die seelische Verletzung dagegen bleibt, vielleicht ein Leben lang. «Ein Makel klebt an mir», sagt Peter fast 50 Jahre später. «Wenn es in Bremgarten brennt, gibt es immer Leute, die mich der Brandstiftung verdächtigen. Das bringe ich nicht mehr weg.» Viele Jahre später wird Peter, inzwischen ein erwachsener Mann, von der Polizei festgenommen, als er von der Arbeit kommt. Anlass ist ein Brandfall in Bremgarten.

Man konfisziert seine Kleider und verhört ihn stundenlang. Mit-
ten in der Nacht lässt man ihn laufen, als feststeht, dass die
Brandursache ein technischer Defekt war. «Heute beschäftigt
mich diese Vergangenheit nicht mehr», meint Peter. «Es sind
auch immer weniger Leute, die von meiner Jugendsünde wissen.
Ich kann darüber reden, ohne Zustände zu bekommen. Vielleicht
tut es mir sogar gut, davon zu erzählen.»

Ein halbes Jahr nach dem Brand trifft sich die Schulpflege
Bremgarten zu einer Sitzung. Die Schulsekretärin ordnet die
Unterlagen. Sie schiebt dem Vorsitzenden den Rapport der Kan-
tonspolizei vom 22. Mai 1975 hinüber. Noch nie hat ein amtlicher
Bericht sie so aufgewühlt und ihr beinahe das Herz gebrochen.
Wie kann man nur als Eltern ein Kind so schlagen. Sie ist selbst
Mutter zweier Söhne. «Wäre mir das passiert, ich hätte unsäglich
gelitten», geht ihr durch den Kopf. Die Schulpflege kommt rasch
zum Schluss, die Buben seien genug bestraft worden. Von einer
zusätzlichen Strafe nimmt sie Abstand, auch wenn das in ihrer
Kompetenz liegt. Eine Verwarnung aber muss sein. Ebenso wer-
den die Eltern angehalten, die Freizeitgestaltung ihrer Kinder zu
überwachen und dafür zu sorgen, dass sie in dieser Zeit etwas
Sinnvolles tun. Dann redet die Schulpflege noch den Buben ins
Gewissen: «Zündhölzer (haben) in Kinderhänden nichts zu
suchen».⁽²³⁾

Zwölf Jahre nach dem «Papiiri-Brand» entsteht eine Wohn-
überbauung mit 20 Eigentumswohnungen auf dem ehemaligen
Industrieareal direkt an der Reuss. Geplant hat sie Architekt Rolf
Brüderlin vom Büro Peter F. Oswald in Bremgarten. Das Gebäude
fügt sich besser ins Altstadtbild ein als der klobige Fabrikbau aus
dem 19. Jahrhundert. Selbst auf den zweiten Blick merkt man
kaum, dass es sich hier um einen Neubau handelt. Der Fabrik-
kanal wurde zugeschüttet und in eine Gartenanlage verwandelt.
«Ende gut, alles gut», könnte man noch anfügen.

«Nachspiel»: Am 19. Mai 2022, fast ein halbes Jahrhun-
dert später, wird der «Papiiri-Brand» unter der Regie der Stadt-
führergruppe Bremgarten nochmals vor Ort für die Bevölkerung
inszeniert, auf unterhaltsame Art und Weise. Zu einer rockigen
Musik singt Heinrika Rimanns Chor: «Papiiri brännt»! Aus vollen

Nachspiel.

Fast ein halbes
Jahrhundert später wird
der Papiiri-Brand von der
Stadtführergruppe
Bremgarten als
«Happening» inszeniert.
Foto: Hans Rechsteiner.



Kehlen schallt es aus den Fenstern, begleitet von einer E-Gitarre. Dann braust ein knallrotes Feuerwehrauto mit Blaulicht vom Hexenturm heran. Feuerwehrleute eilen zur Brandstelle, Wasserschläuche werden verlegt und der Kommandant gibt Anweisungen per Megaphon. Zugleich strömen Schaulustige zuhauf herbei und versperren den Weg. Die Gaffer tratschen, was das Zeug hält. Zu guter Letzt führt der Stadtpolizist die zwei «zeuselnden» Buben ab. Die Volksseele grollt den beiden nicht, die Leute sind froh, dass die «Bruchbude» abgebrannt ist. Endlich wird es vorwärts gehen auf dem Areal der verlotterten Fabrik, hoffen viele. Eine Anwohnerin steckt den Knaben gar eine Schokolade zu: «Buebe, ihr händ das super gmacht», ruft sie ihnen zu. Jetzt endlich hat sie Sonnenlicht in ihrer Wohnstube und freie Sicht auf die Reuss. Aus einem todernsten Drama wird ein ulkiger Schwank. Heilt die Zeit alle Wunden? Oder verdrängen wir im Laufe der Zeit die Realität?

Reto Jäger

ist Stadtführer und Mitglied der Redaktionskommission. Er wohnt mit seiner Familie im Nachfolgebau der abgebrannten Papier- und Kartonfabrik an der Reussgasse.

Herzlichen Dank an die Zeitzeugen, die über den Brand erzählten, und an alle, die Dokumente und Fotos zur Verfügung stellten: Eva Tschannen von swissfire, Hans Rechsteiner und Beat Zeier. Die Dialoge und einige Handlungen im Text sind frei erfunden.

Literatur:

- Jörg Baumann: Die «Papiiri» – ein Stück alter Industriegeschichte.
In: Bremgarter Neujahrsblätter 2017, S. 137 – 144.
- Josef Lorenzi. Brandfall alte Papierfabrik Bremgarten, 10. – 12. April 1975.
In: Schweizerische Feuerwehrzeitung. Bern, Dezember 1975, S. 493 – 503
(Zweisprachig Deutsch/Französisch).

Quellen und Anmerkungen

- 1) Name geändert. Einzelne Handlungen und Dialoge im Text sind frei erfunden.
- 2) Name und Beruf geändert.
- 3) Name geändert.
- 4) Lorenzi. Brandfall, S. 495 und 497.
- 5) Mündliche Mitteilung von Beat Zeier, 10. Januar 2023.
- 6) Vgl. auch das Porträt, verfasst von Heinz Koch: Herr über mehr als 5000 Fahrzeuge. Beat Zeier und seine Sammlungen. In: Bremgarter Neujahrsblätter 2015, S. 31 – 36.
- 7) Mitteilung von Beat Zeier, 10. Januar 2023.
- 8) Aargauer Tagblatt, 11. April 1975.
- 9) Badener Tagblatt, 11. April 1975, S. 25.
- 10) Mündliche Mitteilung, 18. Januar 2023.
- 11) Badener Tagblatt, 11. April 1975, S. 25. Lorenzi. Brandfall, S. 499.
- 12) Lorenzi. Brandfall, S. 499.
- 13) Aargauer Tagblatt, 11. April 1975.
- 14) Bremgarter Bezirksanzeiger, 11. April 1975.
- 15) Badener Tagblatt, 11. April 1975, S. 25.
- 16) Blick, 11. April 1975 (letzte Seite).
- 17) Lorenzi. Brandfall. S. 501.
- 18) Aargauer Tagblatt, 11. April 1975. Die Papier- und Kartonfabrik wurde im Jahr 1867 gebaut. 1954 war die Fabrikation eingestellt worden. Die Firma hatte in unmittelbarer Nachbarschaft, in der Au, eine neue Fabrik gebaut.
- 19) Bremgarter Bezirksanzeiger, 18. April 1975.
- 20) 1987 entsteht die Wohnüberbauung Reussgasse 7, 9 und 11 auf dem Areal der «alten Papiiri».
- 21) Namen geändert.
- 22) Aargauer Tagblatt, 14. April 1975; Badener Tagblatt, 14. April 1975; Bremgarter Bezirksanzeiger, 15. April 1975.
- 23) Schulpflege Bremgarten. Schreiben vom 23. Oktober 1975. Privatbesitz.